

*abietis*, 1 Bein eines kleinen Curculioniden, 0,05 gr. Sand, Spuren von Steinchen und 8,40 gr. Steine, deren grösster  $5,5 \times 4,8 \times 4,0$  mm misst.

Haselhuhn, *Tetrao bonasia* L. 23) Stein in Krain 12. XI. 08, ad.: Im Kropf viele Baumknospen und Kätzchen von Haselnuss sowie viele grüne Stengelstücke niederer Pflanzen (Preisselbeeren?). Im Magen grüne Stengel, gelbe Pflanzenfasern, 19 Samen von Acer, 40 von Rosa?, 1 Steinchen und 0,44 gr. Steine, deren grösster  $5,0 \times 3,2 \times 2,3$  mm misst.

Wachtel, *Coturnix coturnix* (L.) 2) Lonnewitz 5. IX. 08: Viele Samen von *Atriplex*, einige von *Vica* (spec.?), 1 *Trechus quadristriatus*, 1 *Haltica oleracea*, 0,01 gr. Sand, 0,09 gr. Steinchen und 0,10 gr. (0,20 gr.) Steine, deren grösster  $4,2 \times 2,7 \times 2,0$  mm misst.

Asiatisches Steinhuhn, *Caccabis chukar* Gray. 1) Russland Dezember 08: Viele Pflanzenfasern, 0,01 gr. Sand, 3,74 gr. Steinchen und 2,75 gr. (6,50 gr.) Steine, deren grösster  $4,8 \times 3,5 \times 2,0$  mm misst.

(Fortsetzung folgt.)

---

### Jagende Wanderfalken.

Von Erwin Detmers in Hannover-Waldhausen.

Wer einmal den sausenden Flug eines in Sturmeseile mit angezogenen Flügeln dahinschiessenden Falken bei der Verfolgung gesehen hat, der wird leicht glauben, dass ihm unmöglich ein Beutetier entringen könne. Aber in Wirklichkeit hat er es doch nicht so einfach. Der Kampf ums Dasein, jener grosse Bildner von Tierformen mit ihren Fähigkeiten, schafft auch an dem Beutetier und setzt es in den Stand, seinerseits in solcher Zahl sich zu erhalten, dass die Existenz der Art nicht bedroht wird. Die Mittel, die Art zu erhalten, sind verschieden, es kann die Produktion von Nachkommen vermehrt, es kann eine Schutzfarbe herangezüchtet werden, es können zweckmässige Instinkte verschiedenster Art entstehen und noch andere Mittel angewandt werden. Andererseits wird der Kampf ums Dasein nie vollendete Tiere heranzüchten können, z. B. keine Falken, denen jedes Tier zur Beute fällt, weil mit der langsamen Erwerbung neuer Eigenschaften des Raubvogels Hand in Hand geht die Erwerbung einer Schutz Eigenschaft bei dem Beutetier und weil der Kampf ums Dasein sofort aufhört weiter anzupassen, sobald für das Tier ein müheloses

Leben beginnt, d. h. ein Kampf um sein Leben aufhört. Wenn deshalb die Gegner der Entwicklungslehre behaupten, ein Kampf ums Dasein existiere gar nicht, denn sonst müssten schon längst z. B. die blöden Augen des Hasen in die eines Gesichtstieres umgewandelt sein, so vergessen sie ganz, dass die augenblicklichen Sinne vollkommen genügen, um die Existenz der Spezies Hase sicher zu stellen.

Die Beutetiere des Wanderfalken haben, wie gesagt, verschiedene Schutzmittel, um sich vor dem schnellen Raubritter zu schützen. Bekanntlich pflegt der Wanderfalke fast nur fliegende Vögel zu jagen, wenn es auch, wie die trefflichen Magenuntersuchungen Rörigs beweisen, ab und zu vorkommt, dass sitzende oder laufende Tiere geschlagen werden. Auf dieser Eigenschaft beruht meistens die Rettung der von ihm verfolgten Vögel, die sich zu Boden oder ins Wasser stürzen, was ihnen bei Habicht, Sperbern und andern Gegnern, denen dafür die rasende Schnelligkeit des Wanderfalken fehlt, nicht viel nützen würde. Die Ungewandtheit des grossen Fliegers auf dem Boden und das damit verbundene Gefühl der Unfähigkeit, sich dort zu verteidigen, ist nach meiner Meinung wohl der hauptsächlichste Grund, dass er den Aasjägern, Bussarden und Milanen so ganz ohne Kampf seine Beute überlässt, während man andererseits früher Wanderfalken leicht zur Beize auf Milane im hohen Aether abrichten konnte. Die Jagdweise unseres Falken ist, was wir Menschen eine offene, ehrliche nennen, denn er stürmt in gewöhnlichen Fällen, nur seiner Schnelligkeit vertrauend, auf dem nächsten Wege gerade auf die Beute zu und gebraucht nicht wie der Sperber das Gelände nach Möglichkeit zur Deckung, um durch das plötzliche Erscheinen lähmend auf die Beute zu wirken. Nur einmal beobachtete ich im Oktober 1906 einen Falken, der Deckung gebrauchte. Als ich einen grossen Schwarm Brieftauben von einem Gebäude hochjagte, stürzte er plötzlich von der nahen Kirche herab, flog dicht über die Dächer hin und tauchte unvermutet hinter und zwar unter den Tauben auf. Eine wilde Hetze entspann sich, Falke und Tauben stiegen höher und höher, dann teilten sich die Tauben in zwei Haufen, die seitwärts abschwenkten und nur eine Taube flog ratlos geradeaus. An diese hielt er sich, holte sie schnell ein und überstieg sie dann, um von oben zustossend sie gleich beim

ersten Stosse zu greifen. Für den Wanderfalken und alle echten Falken sehr charakteristisch ist das Uebersteigen der Beute und Stossen von oben, während Sperber und Habicht den Gegner gleich von unten oder von der Seite fassen. Wie man sich an gefangenen Habichten überzeugen kann, greifen diese fliegende Tauben am häufigsten unter dem Flügel, die Krallen in die Seite einschlagend.

Von der ungeheuren Schnelligkeit seines Fluges konnte ich mich im vorigen Jahre am 23. September überzeugen. Mit einem Freunde machte ich auf einem kleinen Boote eine dreitägige, ornithologischen Zwecken dienende Emstour, als wir nachmittags eine Gesellschaft Stockenten hochjagten, die in ziemlicher Höhe eiligst dem Emslauf folgten. Schon waren die Enten mit ihrem fördernden Flug ein weites Stück entfernt, als über uns ein Falke in ungefähr gleicher Richtung und Höhe wie die Enten hinstürmte. Gespannt verfolgten wir das Schauspiel. Im Fluge glich der Falke einer Taube, die Handschwingen standen beinahe parallel mit dem Körper und in wildem Tempo peitschte er durch die Luft. Bekanntlich fliegen Enten sehr schnell, aber in wenigen Augenblicken waren sie eingeholt. Ganz dicht war er hinter ihnen, da merkten sie ihn erst, und wie ein geschleuderter Stein stürzte die ganze Gesellschaft saugend nach unten, dass mehrere Meter hoch das Emswasser aufspritzte. Der Falke hielt augenblicklich im Fluge an und stiess wenige Meter nach, aber vergeblich. Die Enten waren so erschreckt, dass sie uns bis auf geringe Entfernung herankommen liessen.

Anfang Oktober 1909 hatte ich zehn Tage lang täglich günstigste Gelegenheit, einen Wanderfalken zu beobachten. Ich jagte und sammelte damals in den grossen Geestener Karpfenteichen, die zwischen Singen und Meppen liegen, und die zur Zugzeit Massen von Sumpf- und Wasservögeln als Ruheplatz dienen. Die letzten zehn Tage meines dortigen Aufenthalts hatte ich den Falken, der auf dem Zuge hier rastete, als Jagdgenossen, was mir oft sehr unangenehm war. Um nämlich die in grossen Gesellschaften an unzugänglichen Stellen liegenden Enten zum Hochfliegen zu bringen, gab ich gewöhnlich einen Schreckschuss ab, worauf Enten, Kiebitze, Reiher in einem bunten Gewirre hochzufliegen pflegten; aber kaum war der Schuss abgegeben,

so erschien der Falke und stürmte auf die wogenden Scharen zu, worauf diese sofort wieder einfielen und sich, solange der Falke anwesend war, durch keine Schreckschüsse mehr hochbringen liessen. Höchstens eine Kette Krick- und Knäckenten erhob sich und flog einen Meter hoch über dem Wasser dahin, dann folgte der Falke, scheinbar mehr aus Spielerei, und die Enten fielen, wenn er ihnen zu nahe kam, wieder ein. Nie sah ich ihn je eine Ente fangen, noch fand ich Ueberreste von geschlagenen Enten. Er hatte sich so an die Wirkung des Schusses gewöhnt, dass er selbst, wenn gar nichts hochflog, sofort herbeikam, sobald geschossen wurde. Das Unverschämteste leistete er sich am letzten Tage meines Dortseins. In einer der Teichanlagen war eine Unmenge Blässhühner auf dem Zuge eingefallen, und ich wollte ein Belegexemplar für das Hannoversche Provinzialmuseum schiessen. Der Hund trieb die Tiere hoch, und ich traf glücklich eins, das aber noch dem gegenüberliegenden Ufer zustrebte. Im Nu war der Falke hinter dem Tiere, das auf dem Damme niedergefallen war, her und nahm dort Besitz von der Beute. Ich liess ihn ruhig gewähren, und als ich nachher hinkam, hatte er sich schon ordentlich gütlich getan.

Dieser Falke war, wie ich deutlich durch mein vorzügliches Glas sehen konnte, ein junges Tier, und zwar möchte ich es wegen seiner bedeutenden Grösse für ein Weibchen halten, obwohl ich das nicht beweisen kann, zumal man sich über Grössenverhältnisse ohne Anhaltspunkte sehr leicht täuscht. Genau konnte ich kontrollieren, besonders da ich täglich kam und das ganze Gebiet abstreifte, was ihm in der schon angegebenen Zeit zur Beute fiel, die er stets wieder, im Gegensatz zum Habicht, an Ort und Stelle zu verzehren pflegte. Blässhühner hatte er verschiedentlich geschlagen, und zwar musste er diese früh morgens, wenn sie von einem Teich zum andern flogen, abgefasst haben, da sie am Tage nur ungern sich ihren Flügeln anvertrauten. Eine Schmarotzerraubmöve (*Stercorarius parasitius*) war ihm auch zur Beute gefallen, und zwar war das ganze Gerippe mit Ausnahme der Füsse erhalten, der Kopf mit dem charakteristischen Schnabel und die sämtlichen Handschwingen waren unverletzt, so dass das Tier leicht zu bestimmen war. Die frechen Kiebitze, vor deren Neckereien keine

Rohrweihe, kein Bussard und kein Reiher sicher war, hatten sehr unter ihm zu leiden; auch ihre Reste fand ich verschiedentlich; meistens waren es wohl junge Tiere, wie man an den breiten, braunen Endbinden der Schwanzfedern ersehen konnte. Die Reiher schrien beim Erscheinen des Falken gell auf und suchten so schnell wie möglich, meistens dicht über dem Wasserspiegel fliegend, die Deckung des nahen Waldes auf. Doch habe ich nie gesehen, dass er sich um sie gekümmert hätte; obwohl sonst Wanderfalken und auch andere Raubvögel häufig nur aus Necklust auf grosse Vögel stossen.

Im Winter halten sich in der Nähe des Berliner Zoologischen Gartens auf der dort stehenden „Kaiser-Wilhelms-Gedächtniskirche“ stets Wanderfalken auf, die von dort die freifliegenden Enten und Tauben des Gartens zu jagen pflegen. Doch ist bis jetzt, wie Heinroth in seiner trefflichen Monographie der Brautente im Januarheft 1910 des „Journal für Ornithologie“ sagt, noch nie der Fall beobachtet worden, dass Enten vom Falken geschlagen worden sind, da „durch die fast andauernde Anwesenheit dieser Raubvögel der Instinkt aller unserer freifliegenden Enten, nur in vorgeschrittener Dämmerung grössere Flugtouren zu unternehmen, sehr gestärkt und geübt wird.“ Ich selbst habe auch die Jagd des Falken auf eine freifliegende Wildgans des Gartens beobachtet, doch schien nur der Falke den grossen Vogel mehr zu necken, als ernstlich zu jagen. Tauben fallen den Falken aber häufiger zur Beute, trotzdem hat Herr Dr. Heinroth die Falken zu schiessen verboten, da er das prächtige Bild des jagenden Räubers wohl zu schätzen weiss. Am 20. Januar d. J. sah ich die letzte geglückte Taubenjagd des Falken am Zoologischen Garten. Gerade über einem der Gartenteiche stiess der Räuber senkrecht von oben auf eine Taube herab. Die Gewalt des Stosses war so heftig, dass Falke und Beute beinahe ins Wasser geraten wären. Dann flog der Räuber, da er die Beute nicht an Ort und Stelle verzehren konnte, zu der nahen Kirche hinüber.

---

### **Wintervögel am Rhein zwischen Basel und Karlsruhe.**

Von Wilhelm Schmidt in Freiburg i. Br.

Unterhalb von Basel an den Brücken von Hüningen entläuft der Rhein den Umarmungen eines steinernen Häusermeeres und umgürtet

# ZOBODAT - [www.zobodat.at](http://www.zobodat.at)

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Ornithologische Monatsschrift](#)

Jahr/Year: 1910

Band/Volume: [35](#)

Autor(en)/Author(s): Detmers Erwin

Artikel/Article: [Jagende Wanderfalken. 313-317](#)